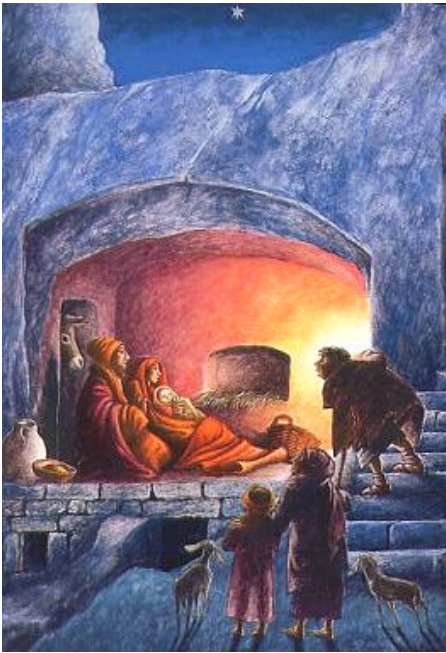


+ Rom, den 17. Dezember 2008



Liebe Schwestern,

nur noch wenige Tage trennen uns von Weihnachten. Es gibt wohl kaum ein Fest, das Herz und Gemüt so anspricht wie dieses. Weihnachtsschmuck und -lieder tragen zur gefühlbetonten Stimmung bei, und all das kann zur Öffnung des Herzens für das Geheimnis der Menschwerdung beitragen. Aber unsere Gesellschaft hat Weihnachten vielfach vermarktet und es zu einem Fest des Konsums gemacht. Statt einer besinnlichen Adventszeit sind die vorweihnachtlichen Wochen oft eine Zeit der Hektik und des Stress. Am Fest selbst fühlen sich viele leer, wie ausgepumpt. Umfragen bestätigen, dass eine nicht geringe Zahl von Menschen gar nicht mehr weiß, worum es Weihnachten eigentlich geht.

Aber Gott weiß es. Er will sein Ebenbild in uns wieder freilegen. Deshalb lässt Jesus sich vom Vater senden und kommt als Kind zu uns, um uns ganz nahe zu sein. „Wer kann dies Geheimnis verstehen?“ singen wir in einem Weihnachtslied. Wie viel Zündstoff liegt in dem Bericht von der Geburt dieses Kindes, wie sie Lukas uns berichtet! „Für Maria kam die Zeit ihrer Niederkunft, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.“ (Lk 2, 6.7) Und Johannes sagt unmissverständlich: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ (Joh 1, 11) Wir nahmen ihn nicht auf!

Kein Platz für Gott – außer in einem Futtertrog! Gottes Sohn kommt in einem Stall zur Welt. Die ostkirchliche Kunst verlegt die Geburtsszene in eine Höhle. Beides ist richtig; denn die Ställe um Bethlehem herum waren in der Regel aus dem Felsen gehauen und glichen eher einer Höhle, so dass wir davon ausgehen können, dass die Futterkrippe eine einfache Wandnische in einer solchen Höhle war. Das Bild von Annegert Fuchshuber, das ich für diesen Brief gewählt habe, zeigt diese Verbindung von Stall-Höhle. Maria mit dem Kind und Josef hocken in der Ecke des Stalles, dort wo der Esel etwas Wärme abgibt. Auf der rechten Seite fällt warmes, mildes Licht in den Stall, das den ganzen Raum erhellt und zugleich einen deutlichen Kontrast bildet zur dunklen Gestalt des Hirten. Aber dieses Licht leuchtet ihn nicht schonungslos aus. „In der Nähe des göttlichen Kindes verliert das Schmutzige und Weggeworfene, das Zertretene und Verächtliche seine Unansehnlichkeit. Es bekommt durch Christus ein neues Ansehen und wird von seiner Liebe verwandelt.“ (P. Anselm Grün) Die ganze Haltung des Hirten ist Staunen, Anbetung. Die Frau und das Kind bleiben in Ehrfurcht vor dem Stall stehen. So sind die Armen und Ausgestoßenen, die Am-Rande-Stehenden die Ersten, die die Herrlichkeit Gottes schauen dürfen, weil sie ihm ihr Herz öffnen. (Vgl. Joh 1, 14)

Maria mit dem Kind und Josef sitzen an der dunkleren Seite des Stalles; nur wenig Licht fällt auf sie. Die Künstlerin bringt damit die tiefe theologische Wahrheit ins Bild: Gottes Sohn hat die Herrlichkeit des Himmels verlassen. „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wir ein Sklave und den Menschen gleich.“ (Phil 1, 6.7) „Das Herz Gottes hat sich in der Heiligen Nacht in den Stall herab gebeugt: Die Demut Gottes ist der Himmel. Und wenn wir auf diese Demut zugehen, dann berühren wir den Himmel.“ (Papst Benedikt XVI.)

Der Tiefenpsychologe Carl Gustav Jung sagte einmal, wir sollten immer daran denken, dass Christus im Stall geboren wurde! Das wird zum Symbol dafür, dass Gott auch in uns nur dann geboren werden kann, wenn wir den Mut haben, den „Stall“ in uns anzuschauen: das Unaufgeräumte, das Chaos in uns, alle Schatten, alles Verdrängte, das Dunkle und Unansehnliche in uns. „Gerade da, wo all der ‚Mist‘ in uns liegt, will Gott in uns geboren werden. Wir können Gott keine saubere Stube anbieten, sondern nur den schmutzigen Stall unseres Herzens. Das ist uns

peinlich. Aber es befreit uns von dem Wahn, als ob wir die Gottesgeburt verdient hätten. Gott will in uns geboren werden, weil er uns liebt, nicht weil wir ihm etwas vorweisen können... Du darfst vertrauen, dass du gerade so, wie du bist, für Christus Wohnstatt sein darfst.“ (P. Anselm Grün) Weihnachten ist die Verheißung, dass Gott im Chaos unseres Stalles sein göttliches Leben aufblühen lässt.

Was ist unser „Stall“? Vom hl. Hieronymus wird erzählt, dass er sich als junger Mann entschied, in der Wüste zu leben. Aber nach kurzer Zeit fiel er in eine tiefe Depression. Als er auf dem Tiefpunkt seiner Niedergeschlagenheit war, erschien ihm Christus, der ihn fragte: „Hieronymus, was gibst du mir?“ Hieronymus zählte spontan alles auf, was er dem Herrn schenken wollte: die Einsamkeit der Wüste, Fasten, Nachtwachen und vieles mehr. Der Herr dankte ihm jedes Mal, aber immer wieder kam die Frage: „Und was gibst du mir noch?“ Schließlich wusste Hieronymus nichts mehr zu antworten; er hatte doch alles angeboten, was er hatte, und noch immer war Jesus nicht zufrieden. Hieronymus war ratlos und traurig. Jesus aber schaute voll Liebe auf ihn und sagte: „Eines hast du vergessen, Hieronymus; gib mir auch deine Sünden, damit ich sie vergebe.“ Das also wollte der Herr: eintreten in den „Stall“ des hl. Hieronymus. In allen Antworten hatte Hieronymus immer nur sich selber dargestellt, seine Leistung. In der Vergebung aber rückten Jesus und seine Botschaft in den Mittelpunkt, und Hieronymus wurde zum Empfangenden.

Was würden wir Jesus antworten? Gott will nicht unsere eigenmächtige Leistung, mit der wir uns ja doch nicht erlösen können. Gehen wir deshalb mit der Demut der Hirten zum Kind im Stall. Berühren wir die Demut Gottes, das Herz Gottes! Und bitten wir ihn, dass der „Stallgeruch“ – Paulus spricht vom Wohlgeruch Christi (vgl. 2 Kor 2, 15-17) – bei uns wahrnehmbar bleibt. „Am ‚Stallgeruch‘ spürt die Umgebung, woher einer kommt, wohin er gehört, woraus und wie er lebt, womit er lebt, wem er verbunden ist. Der Umgang mit Christus sollte so in unseren Kleidern sitzen, dass er mit keinem der vielen Waschmittel dieser Welt gewaschen werden könnte. Vielleicht ist der gesunde Stallgeruch des Menschgewordenen geeignet, den vielschichtigen Smog unserer selbst gemachten Bequemlichkeiten und Betriebsamkeiten zu vermindern oder gar zu verhindern durch die Selbstverständlichkeit person-gewordenen Glaubens in jedem der sich des Stalles nicht schämt, in dem der Urheber unseres Glaubens geboren ist. Werden wir wieder erkennbar an einem unverwechselbaren christlichen und kirchlichen ‚Geruch‘!“ (Bischof Franz-Josef Bode)

Ich möchte schließen mit einem kurzen Gebet von Mutter Pauline, das gleichsam – in der Sprache ihrer Zeit – das Gesagte zusammenfasst: „Jesus, wer hätte es glauben sollen, dass der, der da vorhatte, die ganze Welt sich und seiner Lehre zu unterwerfen – von einem Stall, von einer Krippe ausgeht! ... Christus und die Welt werden allzeit im Widerspruch stehen, und was sie hochstellt, ist ihm nichts, was er schätzt, verachtet sie. Drum entscheide, mit wem du's halten willst.“ (Exerzitien 1846)

Informationen:

- Zunächst möchte ich Ihnen herzlich danken für Ihr Gebet während meines zweimonatigen Aufenthaltes in Uruguay und Chile. In Montevideo konnte ich die Schwestern bei der Übergabe des Mutterhauses an den Bischof der Diözese begleiten. Viele Freunde nahmen am Schlussgottesdienst teil. Anschließend fand die Schlüsselübergabe durch Sr. María del Rosario an den Bischof statt. Es war ein bewegender Augenblick, geprägt vom Schmerz des Abschieds und zugleich von tiefer Dankbarkeit an Gott für allen Segen, den so viele Schwestern über mehr als 80 Jahre hier erfahren durften. Die Schwestern des Mutterhauses bilden nun eine Gemeinschaft mit den Schwestern des Colegio *Inmaculada Concepción* und des Altenheims *Betania* unter dem neuen Namen *Konvent María Inmaculada*. Das ehemalige Mutterhaus soll, wie der Bischof in seiner Predigt sagte, als Haus des Gebetes, der Stille und der Anbetung dienen, worüber die Schwestern sehr dankbar sind.
- Danken möchte ich auch für die vielen Glückwünsche zu meinem Geburtstag, insbesondere für alle Gebete und heiligen Messen. Möge der Herr Ihnen alles reichlich lohnen!

In vorweihnachtlicher Freude grüßt Sie, zusammen mit allen Schwestern in Villa Paolina,

Ihre dankbare *Sr. Adalberto*